

Import.

Immanuel Voigt

Zeugnisse von der Dolomitenfront 1915

Das Alpenkorps in Bildern,
Berichten und Biografien



Immanuel Voigt

Zeugnisse von der
Dolomitenfront 1915

Das Alpenkorps in Bildern,
Berichten und Biografien



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch
die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:
<http://dnb.d-nb.de>

2017

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia AG, Bozen

Umschlagfoto: Deutsche Soldaten beim Abschied aus St. Ulrich in Gröden
im Oktober 1915 (Sammlung Albert Moroder) und eine Feldpostkarte der
Bayerischen Pionier-Kompanie Nr. 106 (Sammlung Andreas Bauer)

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-88-6839-288-8

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it

*Zur Erinnerung an meinen Urgroßvater
Arthur Schneider (1891–1972)*



1914–1918

**Sergeant im Preußischen Reserve-
Feldartillerie-Regiment Nr. 7**

Inhalt

Vorwort	8
Einleitung	10
Als die Deutschen 1915 nach Südtirol kamen	13
Bilder, Berichte und Biografien von der Dolomitenfront 1915	20
Wer kämpfte in Tirol? Stimmen und Biografien vom Gefreiten bis zum General	23
Stimmungsbilder und Berichte von der Dolomitenfront 1915	49
Der Stab des Alpenkorps in Brixen	59
„Es drängt mich so hinaus, um etwas zu sehen“ Die Erlebnisse des Hauptmanns Professor Dr. Paul Zenetti in Tirol	69
Die Stunde der Alpinisten	91
Der Amberger Martin Götz berichtet von der Front in den Dolomiten	99
Das Geschenk des Hauptmanns	109
Der volkstümliche Wittelsbacher und seine Adjutanten	117
„Aus einem Flachlandmenschen wird man zum Hochalpinisten“ Aus der Feldpost des Hauptmanns Carl Rose	123
„Von allen Zinnen und Türmen dieses wildzerklüfteten Felsmassivs piffen uns die Kugeln entgegen ...“ Karl Firnsteins Patrouillengang in den Felsen der Tofana	135
Unterwegs mit dem Hannoverschen Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 10 in Südtirol	145
Die fünf Brüder im Alpenkorps	153
Die ersten Gefallenen des Regiments	167
„Wer hätte je gedacht, daß wir diese herrlichen Gegenden durch Krieg verschandeln müßten!“ Aus dem Kriegstagebuch des Generals Konrad Krafft von Dellmensingen	179
Die toten Pioniere von Valparola	195

„Sehr schade um die originellen alten Häuser“	
Als Sexten und Moos in Flammen aufgingen	201
Ein Marsch für das Alpenkorps	207
Der Besuch des Großherzogs	209
„... und tatsächlich besuchten uns auch die Herren Italiener auf dem 3 Zinnenplateau nie wieder“	
Die Brüder Lorenz und Franz Sailer beim Alpenkorps	219
„In der Hoffnung, daß der Krieg bald ein Ende nehmen wird ...“	
Aus der Feldpost des Fußartilleristen Peter Girnstein	227
Der Unfall des Prinzen Joachim Albrecht von Preußen	237
Der Etappenort Stern	243
Der Kunst- und Kriegsmaler Albert Reich	247
Ein makabres Schauspiel in Martinsbrunn	251
Mit der Muse an der Front	255
„Flieger, grüß mir die Sonne“	257
Der Thronfolger kommt	273
Bilder von der Dolomitenfront	
Auf den Spuren eines bayerischen Jägers	279
Eine ungetrübte „Waffenbrüderschaft“?	284
Wie die „Bundesbrüder“ übereinander dachten	289
„Aber jetzt scheint's, dass alles vernichtet wird ...“	
Die Klagen der Einheimischen über die Truppen des Alpenkorps	301
Was bleibt?	313
Anhang – Kriegsgliederung des Alpenkorps in Südtirol 1915	314
Glossar	315
Quellen und Bibliografie	317
Danksagung	320

Vorwort

Die Präsenz des Deutschen Alpenkorps an der Dolomitenfront des Ersten Weltkrieges ist von der Geschichtsforschung über lange Zeit hinweg vernachlässigt worden. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen die an der Gebirgsfront operierenden Tiroler Truppenkontingente, der Krieg der Kaiserjäger, der Landes- bzw. Kaiserschützen und insbesondere der Standschützen, deren Einsatz vielfach im Nachhinein verklärt wurde und einen eigenen Mythos begründete. Deshalb ist die Erinnerung an den Gebirgskrieg des Ersten Weltkrieges teilweise bis heute von zahlreichen Legenden und Mythen geprägt. Sie perpetuieren das geschichtsverzerrende Bild eines von „heldenhaften“ Soldaten gekämpften „Krieges der Bergführer“.

Als vielgerühmte „deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft“ ließ auch die Anwesenheit des Deutschen Alpenkorps an der Dolomitenfront einen eigenen Mythos entstehen, der insbesondere in Tirol große Wirkmacht entfaltete. Bereits in seiner 2014 unter dem Titel „Das Alpenkorps an der Dolomiten-Front 1915. Mythos und Realität“ erschienenen Studie analysiert Immanuel Voigt in wissenschaftlicher Redlichkeit den Konstruktionscharakter dieses Mythos und kontrastiert die idealisierte Erinnerung mit der Kriegswirklichkeit, die letztlich ein anderes, teilweise gegensätzliches Bild zum Vorschein treten lässt. Das Alpenkorps war eben kein von Beginn an für den Gebirgskrieg ausgebildetes „Heldenkollektiv“, und auch das Verhältnis zu den Tirolern war spannungsgeladener und konfliktreicher als es die apologetische Erinnerungsliteratur nach dem Krieg stets zu vermitteln suchte. Als kritisch reflektierende, modernisierte Militärgeschichte stellt Voigts Studie deshalb einen wichtigen regionalhistorischen Beitrag zum „Centenaire“ von 2014/15 dar.

Das nunmehr vorliegende, zweite Buch des Autors zum Deutschen Alpenkorps in Tirol stellt in vielerlei Hinsicht eine wertvolle Ergänzung zur erwähnten Studie dar. Die stärker alltagsgeschichtliche Ausrichtung der Publikation erweckt den – vorher weitgehend unbekanntem – Kriegsalltag der Alpenkorps-Soldaten während des kurzen Intermezzos an der Dolomitenfront zum Leben. Über sorgsam erarbeitete Soldatenbiografien und zahlreich zitierte Textpassagen aus Briefen und Tagebüchern entsteht ein lebendiges Bild der von den verbündeten Deutschen an der Gebirgsfront gemachten Kriegserfahrungen. Dabei zeigt sich, dass der Kriegsalltag durchwegs von jenen Charakteristiken geprägt war, die auch das Leben der österreichisch-ungarischen Truppen beeinflussten.

Neben zahlreichen, teilweise faszinierenden sprachlichen und visuellen „Bildern“ des Kriegsalltages in Tirol liefert die Publikation auch neue Informationen über das – wie der Autor auch in diesem Werk eindrücklich zeigt – in Wirklichkeit konfliktreiche Zusammenspiel zwischen deutschen und österreichisch-ungarischen Einheiten und die Einschätzung der k. u. k. Truppen aus deutscher Perspektive.

Ein besonders interessantes, abschließendes Kapitel ist dem ebenfalls krisenhaften Verhältnis des Alpenkorps zur Tiroler Zivilbevölkerung hinter der Front gewidmet. Dabei wird deutlich, dass sich auch die Beziehungen des Alpenkorps zur Zivilbevölkerung in ähnlicher Weise kritisch entwickelten, wie wir es von den österreichisch-ungarischen Truppenkontingenten kennen.

Die vorliegende Publikation von Immanuel Voigt bietet nicht nur für den allgemein an der Geschichte des Ersten Weltkrieges in Tirol interessierten Leser Wissenswertes, sondern stellt durch die Fülle an zusammengetragenen, vielfach privaten Quellen auch für den Historiker eine wahre Fundgrube dar, die – hoffentlich – eine Inspiration für weitere Forschungen zum Thema sein kann.

Oswald Überegger

Einleitung

Das Gedenken an „100 Jahre Erster Weltkrieg“ wird 2018 seinen Abschluss finden. Viele neue Werke und Ansätze hat die Forschung zu jener „Urkatastrophe“ Europas in den letzten Jahren hervorgebracht. Darunter konnten zahlreiche bisher unberücksichtigte Themen erstmals betrachtet werden, die Erinnerung an längst Vergessenes wurde neu entfacht, ungelöste Fragen fanden eine Klärung. Auch in Südtirol besann man sich des Krieges, der hier nicht nur die Landschaft, sondern auch die Menschen von 1915 bis 1918 prägte. Gerade die Alltagsgeschichte und die sogenannte „Heimatfront“ sind immer stärker in den Fokus der Historiker gerückt. Auf diese Weise gelang es, den Konflikt in seiner ganzen Breite bis hinunter zum einzelnen Menschen darzustellen und zu erforschen.

Etliche hervorragende Werke sind im Zuge dessen erschienen, man denke beispielsweise an die umfassende Studie Michael Forchers über Tirol im Ersten Weltkrieg, die umfangreichen und wichtigen Werke unter der Herausgeberschaft von Oswald Überegger, die nicht nur jene „Katastrophenjahre“ genau untersuchen, sondern auch den Krieg im Gebirge zwischen Österreich-Ungarn und Italien auf unterschiedlichste Weise beleuchten. Erwähnenswert sind auch zahlreiche Mikrostudien, die sich besonders auf einzelne Räume konzentrieren, wie etwa Martin Koflers „Grenzgang“ rund um den Karnischen Kamm oder Arnold Stabingers Betrachtungen zum Luftkrieg in den Dolomiten zwischen 1915 und 1918.

Nicht zuletzt förderte die Veröffentlichung von Egodokumenten (Tagebücher & Feldpost) neue Erkenntnisse zu Tage. Beachtlich ist hier vor allem das detaillierte Tagebuch der Filomena Prinoth-Moroder, das von ihrer Enkelin Margreth Runggaldier-Mahlknecht herausgegeben wurde. Die Frau des damals einzigen Arztes im Grödner Tal schildert hier eindrücklich ihre Erlebnisse während des Weltkrieges. Ebenso bilden die Feldpostbriefe des Hauptmanns Carl Rose, der von 1915 bis 1916 an der Dolomitenfront mit dem Alpenkorps diente, einen Erkenntnisgewinn zur Wahrnehmung des Kriegesalltags. Herausgegeben hat sie sein Enkel Detlef A. Rose.

Mit Ausnahme des letzten Buches haben alle bisher erschienenen Werke leider eines gemeinsam: Weder der Einsatz des Alpenkorps an der Dolomitenfront zwischen Mai und Oktober 1915 noch die Wahrnehmung des Krieges aus Sicht seiner Protagonisten wird in einem größeren Umfang beschrieben. Zu Unrecht bleibt die wichtige deutsche „Waffenhilfe“ allzu oft eine Randnotiz. Eine Studie, die den Alltag des Krieges in den Bergen und dessen Wahrnehmung durch deutsche Soldaten beleuchtet und die nach dem Verhältnis zur ansässigen Zivilbevölkerung oder zu den verbündeten Soldaten fragt, fehlt bisher gänzlich. Zugleich tritt das Vergessen, vor allem in Deutschland, immer stärker in den Vordergrund. Daher widmet sich das vorliegende Buch dieser Thematik erstmals in ausführlicher Weise. Es möchte den Leser auf drei verschiedenen Ebenen ansprechen: Zunächst über einen sehr umfangreichen Fundus von mehr als 300 zeitgenössischen Bildern und Fotografien, die größtenteils unveröffentlicht sind und überwiegend den Einsatz des Alpenkorps an der Hochgebirgsfront dokumentieren. An ihnen lassen sich sowohl der Kriegsalltag als auch die Kulturlandschaften Südtirols im

Als die Deutschen 1915 nach Südtirol kamen

Um die folgenden Kapitel besser einordnen zu können, ist diese Zusammenfassung an den Anfang des Buches gestellt. Es ist hier nicht das Ziel, eine möglichst detaillierte Darstellung des Einsatzes des Alpenkorps in Südtirol von Ende Mai bis Mitte Oktober 1915 zu präsentieren. Vielmehr steht der historische Kontext im Fokus der folgenden Betrachtung, um zu zeigen, weshalb deutsche Soldaten überhaupt an der italienischen Grenze der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn in den Dolomiten kämpften.



Bereits 1872 begann mit der Aufstellung der „Alpini“ im italienischen Heer die Spezialisierung und Ausbildung einer Gebirgstruppe. Die bis heute älteste aktive Formation dieser Art war lange Zeit eine exotische Ausnahme in den europäischen Armeen. Erst 1888 zog Frankreich mit seinen „Chasseurs alpins“ („Alpenjäger“) nach. Vier Jahre später folgte die Schweiz, um als Land mit überwiegend gebirgigem Terrain den Nachbarstaaten in puncto Gebirgstruppe in nichts nachzustehen. Relativ spät entschloss sich Österreich-Ungarn im Jahr 1906 zur Aufstellung der k. k. Landwehrgebirgstruppe („Landesschützen“).

Die Deutschen hatten die andauernde Entwicklung zwar nicht völlig verschlafen, aber dennoch als unnötig für den Schutz ihres Reiches erachtet. Somit besaß Deutschland bei Ausbruch der Feindseligkeiten im Sommer 1914 keine eigene Gebirgstruppe. Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Zunächst teilten die meisten gebirgigen Grenzlinien (mit Ausnahme der Vogesen) das Gebiet zwischen Österreich-Ungarn und dem Reich. Mit dem Verbündeten war auf lange Sicht kein Krieg zu erwarten gewesen. Ebenso folgten die führenden deutschen Militärs beinahe dogmatisch dem Offizier und Heeresreformer Carl von Clausewitz (1780–1831), dessen bekannteste Schrift „Vom Kriege“ besagte, dass Feindseligkeiten im Hochgebirge absolut sinnlos seien und man sich für die Kämpfe vielmehr auf die Täler beschränken solle. Hierfür, so die Ansicht der deutschen Offiziere, könne man jede beliebige Infanterietruppe verwenden, wenn sie nur mit entsprechender Gebirgsausrüstung versorgt würde. Nicht zuletzt wurde eine militärische Nutzbarkeit des gerade vor dem Ersten Weltkrieg immer populärer werdenden Skilaufs kaum in Betracht gezogen. Lediglich einige wenige deutsche Jäger-Bataillone wurden ab den 1890er Jahren im Umgang mit den sogenannten „Schneeschuhen“ geschult.

Sollte im Kriegsfall ein Feind dennoch den Alpenhauptkamm durch eines der Täler in Richtung Deutsches Reich überschreiten, so folgte man der Strategie, den Gegner bis in die bayerisch-schwäbische Hochebene vordringen zu lassen, um ihn dort zum Kampf zu stellen. In der Theorie ein wohlüberlegter Plan, der aber in der Praxis nie eintraf.

Wie so oft in der Geschichte erwies sich auch den Deutschen der Krieg als Motor der Entwicklung, mit dem Unterschied, dass sich die führenden Militärs des

Ein Gruppe „Leiber“ ließ sich mit ihrer Gebirgsausrüstung für ein Erinnerungsfoto in Tirol ablichten.



Dolomitenfront

**Bilder, Berichte und Biografien
von der Dolomitenfront 1915**



1775
indes
zu
ver
lith
Alpenkorps



Der Amberger Martin Götz berichtet von der Front in den Dolomiten

Die Briefe des Amberger Maschinentechnikers Martin Götz offenbaren einen ungefilterten Einblick in den Alltag eines Soldaten im Ersten Weltkrieg der meist rationell und mit der bisherigen Kriegserfahrung seine Erlebnisse schildert. Sie zeigen die Zwiespältigkeit zwischen dem Willen das Vaterland zu verteidigen und der Sehnsucht nach Frieden. In jedem Fall stellen die Dokumente einen zeitgeschichtlichen Schatz dar. Dass sie heute überhaupt noch vorhanden sind und ausgewertet werden konnten, ist Michael Hierl zu verdanken, der den kleinen Nachlass sprichwörtlich vor der Mülltonne und so für die Nachwelt bewahrte.



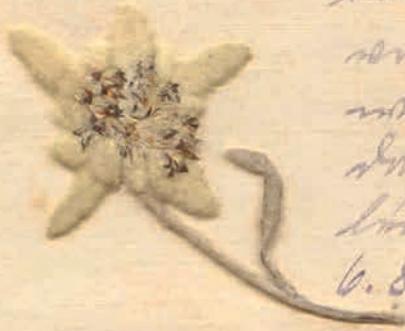
Viel ist leider nicht mehr über den Schreiber der Briefe bekannt. Martin Götz wurde ein ganzes Stück entfernt von seinem späteren Wohnort in Unterpeißenberg bei Weilheim am 31. August 1888 als Sohn des Steigers Josef Götz und seiner Frau Barbara geboren. Offenbar zog die Familie später in die Oberpfalz. Über Schulzeit und Ausbildung ist nichts bekannt. Auch wann und wo er seinen Militärdienst leistete, ist unklar, laut Stammrolle wird er vor der Mobilmachung als Ersatzreservist geführt. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde der 25-Jährige als eben dieser am 14. August 1914 in seinem Heimatort direkt zum Rekrutendepot II. des 6. bayerischen Infanterie-Regiments „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“ eingezogen. Allerdings entließ man ihn bereits einen Tag später als „übungsunfähig“ wieder, sodass er erst am 11. Dezember 1914 im Rekrutendepot des Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 14 in Amberg aufgenommen wurde.

Götz ließ sich anschließend zum Ersatzbataillon des Bayerischen Schneeschuhabataillons Nr. 1 nach München versetzen und kam Mitte April 1915 zur 1. Kompanie in die Vogesen an die Front. Der Amberger folgte dann im Verbund des Jäger-Regiments Nr. 3 dem Alpenkorps nach Tirol, nach Serbien an die Westfront und nach Verdun. Dort wurde er am 14. Juli 1916 durch einen Granatsplitter an der rechten Schulter verwundet und musste sich in ein Lazarett begeben. Kurz darauf erhielt er das Eiserne Kreuz II. Klasse, welches er auch auf seinem Hochzeitsfoto trägt. Zu Ostern 1914 hatte sich Martin Götz bereits mit seiner späteren Frau Marie Ketterl verlobt, die er am 18. Oktober 1916 heiratete. Gut zwei Monate nach seiner Verwundung kam er Mitte September 1916 zur Genesenenkompanie des Gebirgs-Infanterie-Ersatzbataillons. Am 11. November wurde er dann zum Gebirgs-Patrouillen-Zug nach Fischen im Allgäu versetzt. Zum Jahresende 1916 ergab sich für den Amberger zudem der glückliche Umstand, dass er zunächst bis zum 1. April 1917 vom Kriegsdienst zurückgestellt wurde. Man entließ ihn zum Bezirkskommando Kempten, um beim Königlichen Hüttenamt in Sonthofen zu arbeiten.

Wie sein weiterer Weg durch den Krieg verlief, verschweigen die Stammrolleneinträge leider. Lediglich das Bayerische Militär-Verdienst-Kreuz III. Klasse mit

Allocher, den 13. 8. 15.

F. W. 2 abunt 7-8-



2
 Ich habe die folgende
 mindesten Posten. Dasjenige
 hier ist der 10. gestanden
 von $\frac{1}{2} 1 - \frac{1}{2} 4 \frac{1}{2}$. Ich habe
 mindesten eine Kunde und
 dafür müssen die anderen
 leiden. Dieser Lt. Brief d.
 6. 8. enthalten, folgt. Dank.

Ich mir lieber nicht zu
 wissen Brief von 11. 7. enthalten fast.
 Aber ich bin nicht die eine Kunde
 von den 16 oder 18 Kunden, ich habe den
 Brief von Herrn von gegeben gefall,
 konnte das fast die fast mir pflegen.
 Mein Lebenszeit von Forderungen habe ich
 der gestanden, dies ist der Brief von
 von einem Wirt Karl und die die Kunde
 ist. Das mir zu kommen in einem Brief
 enthalten haben, ist selbstverständlich. wie fast.
 Forderung. Die Forderung ist z. 3.

Unterwegs mit dem Hannoverschen Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 10 in Südtirol

Offensichtlich gab es beim Hannoverschen Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 10 einen Regimentsfotografen oder zumindest einen Angehörigen der Einheit, der das Fotografieren sehr gut beherrschte. Anders lässt sich die hier gezeigte Bilderserie nicht erklären. Es handelt sich um mehr als 30 Aufnahmen, von denen 18 aufgrund inhaltlicher Kriterien ausgewählt wurden. Die Serie beginnt beim Abmarsch von der Westfront in Frankreich, über die Ankunft in Südtirol und verschiedene Stationen, die von Landschaftsaufnahmen und Stellungsbildern bis hin zu kulturellen Studien reichen. Glücklicherweise wurde jede der vorliegenden Fotografien beschriftet, sodass eine Zuordnung eindeutig ist. Die Bildunterschriften folgen dabei den Originalbeschriftungen.



*Oben: auf dem Weg nach Tirol,
kurz vor der Grenze.*

*Unten: das Reserve-Jäger-
Bataillon Nr. 10 bei einem
Feldgottesdienst in Castello
im Fleimstal.*

Die toten Pioniere von Valparola

Dass der „Einsatz in Tirol“ für das Alpenkorps nicht nur aus majestätischen Bergen, schöner Natur, Hochgebirgstraining und mitunter Langeweile bestand, sondern auch aus Kampf, Tod und Leid, wird zuweilen gern vergessen. Oft stehen die positiven Erinnerungen der ehemaligen Soldaten im Vordergrund. Mit späteren Einsätzen lässt sich der Aufenthalt in Südtirol nur schwerlich vergleichen, denn er war in der Tat der verlustärmste des Alpenkorps, wobei es bis heute keine einhundertprozentig genauen Zahlen über die Toten und Verwundeten gibt. Günther Hebert nennt für die Zeit zwischen Ende Mai und Mitte Oktober 1915 einen Gesamtverlust von 300 Männern, von denen 100 als Tote geführt werden. Gerade diese Männer sind heute weitestgehend vergessen. Die vielen kleinen Soldatenfriedhöfe und Einzelgräber in den Dolomiten wurden größtenteils aufgelöst und in der Kriegsgräberstätte am Pordoijoch zusammengefasst.

Das markante Oktogon mit Ringmauer unweit der Passhöhe sticht schon von weiter Ferne ins Auge des Betrachters. Der Bau wurde gegen Ende des Zweiten Weltkrieges begonnen, aber erst 1959 fertiggestellt. Er beherbergt die Gebeine von 8582 österreichisch-ungarischen und deutschen Toten des Ersten Weltkrieges sowie 842 Gefallene des Zweiten Weltkrieges und steht unter der Verwaltung des „Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“. Durch die Auflösung und Zusammenfassung der meisten kleineren Gräberstätten ist eine individuelle Erinnerung an einzelne Personen kaum mehr möglich.

Massengräber am Fuße des Col di Lana (2400 m). Eine seltene Aufnahme zeigt den deutschen Friedhof im Sommer 1915 am „Blutberg“, der heute längst verschwunden ist.



Ein Marsch für das Alpenkorps

Ein heute nur noch Kennern bekannter Mann kam ebenfalls im Sommer 1915 mit dem Alpenkorps nach Südtirol, sein Name: Georg Wilhelm Karl Fürst. Geboren wurde er am 23. März 1870 als zehntes Kind des städtischen Musikmeisters Adolf Fürst und dessen Frau Babette im bayerischen Feuchtwangen. Seinen zukünftigen Beruf bekam er quasi in die Wiege gelegt, denn genau wie sein Vater zog es den jungen Georg zur Musik. Als Schuljunge spielte er in einem Bläserquartett, mit 18 Jahren besuchte er die Städtische Musikschule in Nürnberg und schuf so die Grundlage für seinen Beruf. Als die militärische Dienstzeit heranrückte, wählte Fürst die Kapelle des Bayerischen Infanterie-Leibregiments und spielte dort vor. Tatsächlich konnte er die Prüfung bestehen und verpflichtete sich Ende November 1889 für einen dreijährigen Heeresdienst bei den „Leibern“ in München. In deren Musikkorps spielte der junge Mann zunächst die 1. ES-Trompete und als Nebeninstrument Violine. Fürst bewies Talent, sodass er ab 1895 für drei Jahre zur Musikhochschule der Akademie der Tonkunst in München abkommandiert wurde.

Nach dem erfolgreichen Abschluss und der Ernennung zum etatmäßigen Hoboisten im Rang eines Sergeanten erhielt er unterschiedliche Verwendungen. Im Sommer 1900 übernahm Fürst die Leitung der Kapelle des 1. bayerischen Jäger-Bataillons „König“, mit der Beförderung zum Stabshoboist folgte zu Jahresbeginn 1902 der Wechsel zum 5. bayerischen Infanterie-Regiment „Großherzog Ernst Ludwig von Hessen“ nach Bamberg. Dort lernte er auch seine spätere Frau Berta Haggen kennen, die er Anfang Oktober 1903 heiratete. Schließlich ging der einstige Obermusikmeister der „Leiber“ in Pensionierung, sodass Georg Fürst für seinen Posten ins Gespräch kam. Nach einem Probespiel schloss sich für ihn der Kreis, denn er kehrte zum 11. November 1911 an seine einstige Wirkungsstätte nach München zurück und übernahm als neuer Obermusikmeister die Kapelle des Leibregiments.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges rückte Georg Fürst zusammen mit seinem Regiment ins Feld und kam zunächst nach Lothringen, um dort die Franzosen an einem Durchbruch in die Rheinebene zu hindern. Am 12. August 1914 errang das Leibregiment unter schweren Verlusten seinen ersten Sieg bei Badonviller. Georg Fürst und seine Musiker erlebten die Schlacht aus nächster Nähe, da die Männer teilweise als Krankenträger aushalfen. In Erinnerung an diesen Sieg komponierte Fürst den „Badonviller Marsch“ (unter den Nationalsozialisten in „Badenweiler Marsch“ umbenannt), der sein bekanntestes Werk werden sollte. Am 25. Dezember 1914 ließ er ihn erstmals auf dem Marktplatz von Peronne spielen. Ungewollt erlangte die Komposition zweifelhaften Ruhm, da Adolf Hitler ihn zu seinen Lieblingswerken zählte und als persönlichen Auftrittsmarsch spielen ließ.

Mit der Aufstellung des Alpenkorps Mitte Mai 1915 kam auch das Leibregiment zu diesem Verband. In Südtirol komponierte Georg Fürst weitere Märsche, beispielsweise „In den Dolomiten“ oder den „Prinz Heinrich-Marsch“. Letzter war wie der Name



Georg Fürst als Obermusikmeister in der Uniform des Leibregiments mit vollem Ordensornat.



Abends gemeinsames Essen auf der Terrasse des Elephanten zu dem der Großherzog erscheint. Er ist recht liebenswürdig aber immer ein wenig steif und wortkarg. Mit ihm ist der mir von Parchim her bekannte Flügeladjutant Freiherr von Fleintte.

23. Juli

6 Uhr morgens. Wieder abgefahren. Durch das Puster- und Gader-Tal in das Rautal nach Tamers zum Reserve-Jäger-Bataillon 14. In Lorenzen schließt sich Feldmarschallleutnant Goiginger an. Das Rautal und St. Vigil sind recht hübsch. Von da zu Pferde nach Tamers auf gutem, ebenen Talweg. Tamers ist eine große, völlig ebene Alpe, von mächtigen Felswänden umgeben, eine eindrucksvolle Szenerie. Diese Wände werden wohl nie eine solche militärische Parade gesehen haben oder jemals wiedersehen. Nach der Parade kleines Frühstück in einer von Russen gebauten Blockhütte. Gesänge der Jäger die vom lieben Land Tirol singen und „auf der Alpe will ich begraben sein“ wirken im Munde der biedereren Mecklenburger, die vordem noch nie einen Berg gesehen haben herzlich komisch.

Zurück in Brixen. Kleines Frühstück. Dann fährt der Großherzog wieder ab.

Beginn der Parade in Pederü. Der Bataillonskommandeur Major von Lattorf (Mitte, mit Degen) schreitet zusammen mit dem Großherzog die Reihen ab.



„In der Hoffnung, daß der Krieg bald ein Ende nehmen wird ...“

Aus der Feldpost des Fußartilleristen Peter Girnstein

Der Rheinländer Peter Girnstein war Angehöriger der Fußartillerie-Batterie Nr. 101, die Anfang August 1915 in Nr. 104 umbenannt wurde. Der junge Mann kam so mit dem Alpenkorps nach Tirol und war ein fleißiger Schreiber. Auf diese Weise entstand ein weiterer kulturhistorischer Schatz, der glücklicherweise für die Nachwelt dank seines Sohnes Paul Girnstein erhalten blieb. Er stellt das Erbe seines Vaters dankenswerter Weise der Öffentlichkeit zur Verfügung. In den Briefen des jungen Mannes erkennt man einen pflichtbewussten Soldaten, der zu den Waffen ging, sich aber bald wünschte, dass der Krieg ein gutes Ende nehmen würde. Zwar beklagte er sich nicht direkt über sein Schicksal, aber die Friedenssehnsucht kommt mitunter dennoch recht deutlich zum Ausdruck.

Aus der Zeit in Südtirol, die für Girnsteins Batterie bis Mitte Februar 1916 dauerte, da seine Einheit zu jenen Kontingenten gehörte, die vom Alpenkorps als Unterstützung der Verbündeten in Tirol verblieben, sind einige Berichte überliefert, die hier erstmals ausführlicher gezeigt werden können.



Peter wurde als erstes von 10 Kindern der Eheleute Paul und Anna Girnstein am 23. November 1894 in dem kleinen Örtchen Strödt oberhalb von Linz am Rhein geboren. Nach dem Abschluss der Schule arbeitete der junge Mann als Hilfsmonteur, bis schließlich der Erste Weltkrieg ausbrach und er am 23. Januar 1915 zum 2. Garde-Feldartillerie-Regiment eingezogen wurde. Die Einheit war damals auf dem Truppenübungsplatz Jüterbog bei Berlin stationiert. Hier erhielt der Rheinländer seine Ausbildung, unter anderem an der schweren Feldhaubitze 13 und als Richtkanonier an der 10-cm-Kanone 14, mit der auch die Fußartillerie-Batterie Nr. 101 später kämpfte. Die Einheit wurde mit der Aufstellung des Alpenkorps aus Teilen des 2. Garde-Feldartillerie-Regiments gebildet und setzte sich bereits am 25./26. Mai 1915 in Richtung Südtirol in Bewegung. Peter Girnstein hatte, bevor er nach Tirol kam, bisher nie das Hochgebirge gesehen. Entsprechend begeistert schrieb er seinen Eltern am 27. Mai aus dem Zug, der gerade in Kirchbichl hielt:

Liebe Angehörige!

Herzlichen Gruß aus den österreichischen Alpen sendet euch Peter. Wir sind gefahren von Jüterbog durch Sachsen über Nürnberg, Augsburg, München, Rosenheim, Kufstein und jetzt geht's weiter durch das Tirolerland über Innsbruck nach Italien. Wir fahren noch paar Tage dahin. Hier in Österreich haben wir viel Liebesgaben bekommen. Bin noch gesund und munter, hoffentlich ihr auch noch.

Gruß Peter

Hier ist es wunderschön in den Alpen.

Die Todesgefahr zeigte sich für die Männer darin, dass ihr Geschütz nun des Öfteren von den Italienern beschossen wurde und es auch die ersten Opfer gab. Es sollte nicht der letzte Beschuss bleiben.

Im Anschluss an diese Schilderung beschreibt der junge Mann eine Plage, wie sie wohl viele Feldgraue während des Ersten Weltkrieges kannten, gleich welcher Nation sie angehörten:

Will euch mal schreiben was ich seit längerer Zeit haufenweise habe, nämlich Läuse. Das sind keine kleinen Kopfläuse, diese Biester sind 2–3 mal größer und sitzen haufenweise im Hemde und beißen das man oft wahnsinnig wird wenn man schlafen will oder schläft. Habt ihr kein gutes Mittel dagegen? Das sieht gelungen aus, wenn ihr das säht wenn wir morgens draußen sitzen und machen Jagd auf die Biester, dann müßtet ihr lachen. Aber nachts hat man das Hemd wieder voll. Die Biester vermehren sich ungeheuer. Ich hatte bis dahin noch keine richtige Laus gekannt.

Unter den hygienischen Verhältnissen des Krieges kam es gerade im Schützengraben zu solchen Problemen, aber auch im Hochgebirge, wo Wasser eine sehr kostbare und meist rare Ressource war. In jedem Fall schien der Rheinländer aber vom Ausmaß der Plage überrascht gewesen zu sein.

Der anstrengende Dienst und die Gefahr wurden indes nicht weniger. Am 25. Juli berichtet Girnstein seinen Angehörigen:

Am Tage dürfen wir uns nicht sehen lassen, sonst kommen die Granaten angesaut, so schwere 30,5, die haben eine große Wirkung, zumal hier in den Bergen. Wenn man nicht von einem Splitter getroffen wird so kann man genug bekommen von den Steinen die dann herumfliegen.

Ein Prospekt des Hotel Dürrenstein, das Peter Girnstein in die Heimat schickte. Das kleine Haus links hat er mit einem Kreuz markiert und unten kaum mehr lesbar dazu geschrieben: „In der bekreuzigten Bude hausen wir öfters drin.“





Hands
Im Unterstand
2600 m hoch
A Devil -

Der Kunst- und Kriegsmaler Albert Reich

Betrachtet man deutsche Regimentsgeschichten, die meist nach 1918 über die Zeit des Ersten Weltkrieges Auskunft geben, fällt bei der Illustration des Öfteren das Kürzel „A. Reich Mchn“ auf, besonders wenn es sich um Einheiten handelt, die im Verbund des Alpenkorps gekämpft hatten. Mit ein wenig Recherche lassen sich dann Werke wie „Dolomitenwacht. Ein Werk zur Erinnerung an die gemeinsame Verteidigung Tirols durch österreichische und deutsche Truppen“ oder auch „Mit meinem Corps durch Serbien. Ein Kriegstage- und Skizzenbuch“ und „Das Deutsche Alpenkorps im Westen und Rückmarsch in Serbien. Ein Erinnerungswerk für Kriegsteilnehmer“ finden, die allesamt von Albert Reich herausgegeben wurden.

Wer war dieser Mann und wie kam die Verbindung zum Alpenkorps zustande? Reich wurde am 14. November 1881 als Sohn des Kaufmanns Johann Reich und dessen Frau Anna in Neumarkt (Oberpfalz) geboren. Dort besuchte er die Volksschule und im Anschluss das Gymnasium in Eichstätt. Nach dem Abitur beschloss der junge Reich Kunstmaler zu werden. Dafür besuchte er zwischen 1898 und 1902 die Kunstgewerbeschule in Nürnberg und danach von 1902 bis 1905 die Akademie der bildenden Künste in München. In dieser Zeit hätte er eigentlich seinen Militärdienst versehen müssen, aber es lässt sich keine Angabe finden, weshalb er offensichtlich ausgemustert wurde oder den Dienst nicht antrat. Vor dem Ersten Weltkrieg erhielt Reich etliche Stipendien und Auszeichnungen und gab auch Zeichenkurse. In einem dieser Kurse lernte er seine Frau Elisabeth Sellschopp kennen, die er Ende Mai 1912 heiratete. Bis zu seinem Einsatz im Ersten Weltkrieg wurden zwei Töchter geboren, es folgten später zwei weitere. 1913 zog die Familie nach Harlaching in die Nähe von München.

Am 29. März 1915 wurde Albert Reich schließlich eingezogen und kam als sogenannter „ungedienter Landsturm“ zum Rekrutendepot des 15. bayerischen Infanterie-Regiments „König Friedrich August von Sachsen“ nach Neuburg an der Donau. Hier blieb er nur bis zum 1. Mai und wechselte dann zum 2. Ersatzbataillon des 2. bayerischen Infanterie-Regiments „Kronprinz“ nach München. Auch diese Station bildete nur ein kurzes Intermezzo, denn Reich wurde nach kurzer Zeit erneut versetzt, dieses Mal zur 3. Ersatz-Maschinengewehr-Kompanie des 1. bayerischen Jäger-Bataillons „König“ nach Freising.

Schon am 3. August 1915 zog er als Nachersatz nach Südtirol an die Front zum aktiven Bataillon, das im Verbund des Alpenkorps kämpfte. So durchlief Reich als einfacher Jäger die Zeit in Tirol, die er in zwei Büchern porträtierte. Offenbar musste sich sein Talent als Kunstmaler auch bei den Offizieren des Alpenkorps herumgesprochen haben, denn während des Serbienfeldzuges des Alpenkorps kam Reich Anfang Dezember 1915 zum Stab der ersten deutschen Gebirgstruppe, um fortan als Kriegsmaler zu arbeiten. Ende Juni 1916 beförderte man ihn zum Oberjäger. Mit einer kurzen, krankheitsbedingten Unterbrechung von zehn Tagen blieb Reich so bis zum Kriegsende 1918 im Stab des Alpenkorps und war zum Korpsmaler avanciert. Deshalb



Zwei Bilder aus der Feder von Albert Reich, links ein bayerischer Jäger „Im Unterstand 2600 m hoch“, oben ein bärtiger Tiroler Standschütze.



Ein makabres Schauspiel in Martinsbrunn

Besonders den Meranern ist die einstige Kuranstalt Martinsbrunn noch heute als Klinik bekannt. 1891 in einer kleinen Villa in Gratsch oberhalb des weltberühmten Kurortes von Dr. Norbert von Kaan gegründet, entwickelte sich das Haus bald zu einer der führenden Adressen für Erholungssuchende im deutschsprachigen Raum. Da mit der Zeit der Andrang der Gäste derart groß wurde, musste die Anstalt umfangreich erweitert werden, was bis 1898 weitestgehend abgeschlossen war. Inzwischen zog es auch internationale Herrschaften in das Burggrafenamt.

Neben dem Kurpark bot das Anwesen eine mondäne Atmosphäre für seine Patienten, die sich möglichst wenig an ihre Leiden erinnern sollten, um so einen angenehmen Aufenthalt zu erleben. So erlangte das Sanatorium vor allem auf dem Gebiet der Nervenheilkunde und im Bereich der Inneren Medizin einen ausgezeichneten Ruf. Zur Ausstattung gehörten neben modernsten Kurmitteln auch Gesellschaftsräume, Lese- und Musikzimmer, sogar eine Hauskapelle. Daher verwundert es nicht, dass um die Jahrhundertwende zahlreiche Persönlichkeiten aus Adel, Bürgertum und Kunst den Weg nach Martinsbrunn fanden, wie beispielsweise der bekannte Komponist Max Reger, der im Frühjahr 1914 einige Monate zur Kur dort weilte.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges blieb die eigentliche Kundschaft aus und das Sanatorium in Martinsbrunn diente von nun ab bis 1917 als Erholungsheim für österreichisch-ungarische und deutsche Offiziere. Dr. von Kaan wurde selbst eingezogen und kam als Oberarzt nach Innichen. Erst 1920 erfolgte eine Wiederöffnung des Hauses, die allerdings nicht an die alten Zeiten anknüpfen konnte, sodass das Anwesen Anfang der 1940er Jahre verkauft wurde. Danach diente es weiterhin als Klinik, bis in die heutige Zeit.

Bei der Recherche zu diesem Buch tauchten aus privater Hand drei kleine Fotoalben eines k. u. k. Offiziers auf, die einen recht interessanten Einblick in den Alltag 1915 in Martinsbrunn zeigen. Hauptmann Richard Baier, der Inhaber der Alben, stammte aus Wien und durchlief die typische Laufbahn eines Berufsoffiziers in der kaiserlichen und königlichen Armee der Doppelmonarchie. 1900 zum „Cadet-Officers-Stellvertreter“ im 2. Tiroler Kaiserjäger-Regiment ernannt, folgte ein gutes Jahr später zum 1. November 1901 die Beförderung zum Leutnant im selben Regiment.

Danach verliert sich die Spur etwas, erst 1908 erfährt man aus der Patentsurkunde, welche die Ernennung zum Oberleutnant dokumentiert, dass Richard Baier seinen Dienst im k. u. k. ungarischen Infanterieregiment „Ludwig III. König von Bayern“ Nr. 62 sowie als Lehrer an der Militär-Unterrealschule in Köszeg versah. Später wechselte der Offizier zum k. u. k. Feldjägerbataillon Nr. 29, wo er quasi am Tag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges, dem 1. August 1914, zum Hauptmann befördert wurde.

Wieder verliert sich die Spur und findet sich erst im Frühjahr 1915 in Südtirol wieder, als sich Hauptmann Baier zur Erholung in Martinsbrunn befand. Bei dieser Gelegenheit wurden auch einige Bilder als Erinnerung aufgenommen. Interessant ist

Der vermeintliche Spion ist aufgeknüpft; links ein deutscher Offizier, rechts drei Österreicher. Interessant ist die Doppelbelichtung des Bildes.

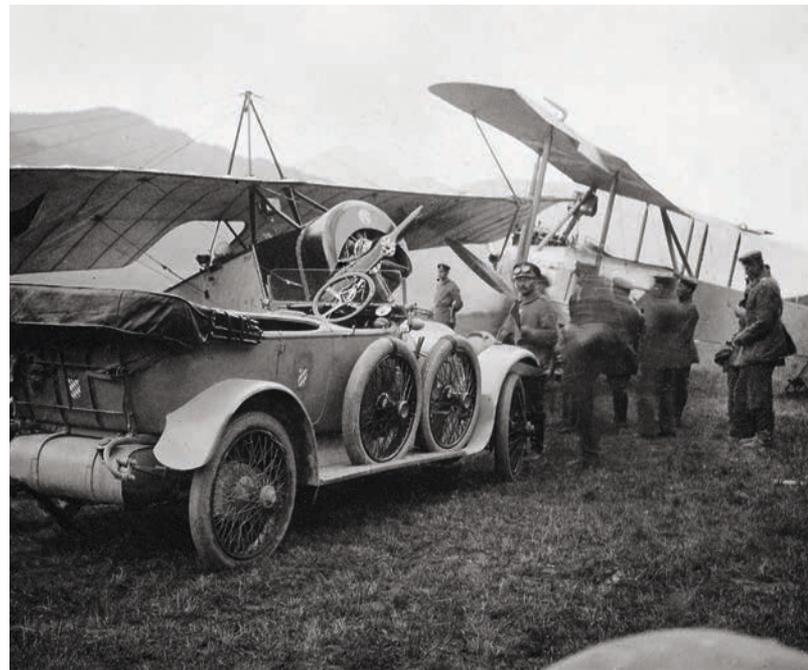
„Flieger, grüß mir die Sonne“

Als das Alpenkorps im Frühsommer 1915 Südtirol erreichte, bekam es im Zuge der Aufstellung auch eine eigene Fliegerabteilung zugeteilt. Wie so viele Soldaten der Einheit waren auch die Flieger bayerischen Ursprungs. Am 1. Juni 1915 verließ ein langer Zug mit Personen- und Güterwagen Schleißheim bei München. Zuvor hatten sich die Offiziere und Mannschaften der Bayerischen Feldflieger-Abteilung Nr. 9 noch für ein Abschiedsfoto ablichten lassen.

Führer der Abteilung war der bereits vor dem Krieg als Pilot aktive Oberleutnant Franz Hailer, der bisher Erfahrungen an der Westfront gesammelt hatte und nun mit seinen Männern nach Tirol geschickt wurde. Die Abteilung umfasste etwa 150 Mann, darunter acht Piloten und sechs Beobachter. Dass die gestellte Aufgabe, zur Unterstützung und Aufklärung in den Bergen zu wirken, nicht einfach sein würde, war Hailer vollends bewusst. Die Fliegerwaffe war noch ein junges Kind und wurde gerade im Deutschen Reich bis zum Ersten Weltkrieg sträflich vernachlässigt, sodass beispielsweise Frankreich und Großbritannien in der Entwicklung wesentlich weiter vorangeschritten waren. Überdies fehlte es an Erfahrungen aus Einsätzen im Gebirge. So wie der Krieg im Hochgebirge für die Infanterie und Artillerie ein neues Feld darstellte, war auch der Gebrauch von Flugzeugen in den Bergen vollkommen neu. Dabei hatten Mensch und Maschine hier mit besonderen Verhältnissen zu kämpfen. Nicht nur extreme Wetterbedingungen erschwerten den Einsatz, sondern auch die

Der Abschied aus Schleißheim, Oberleutnant Hailer (x) im Kreis seiner Männer.





Oben links: ein Pfalz-Parasol kurz vor dem Start, mit etlichen Schaulustigen.

Oben rechts: ein Pfalz-Parasol und ein LVC-Doppeldecker auf einem Bild vereint.

Unten: Der schlechte Platz forderte immer wieder seinen Tribut, „Brüche“ waren keine Seltenheit.





Der Thronfolger kommt

Als zweithöchster Repräsentant des Hauses Habsburg, nach Kaiser Franz Joseph I., besuchte der spätere Kaiser Karl I. seine Truppen und das Alpenkorps in der Zeit zwischen Ende Mai und Mitte Oktober 1915 mehrfach. Hierzu sind einige Berichte sowie Fotografien überliefert.



Zunächst zeigt eine seltene Aufnahme aus dem Nachlass des Hauptmanns Paul Zenetti den Thronfolger auf dem Balkon des Hotel „Elephant“ in Brixen. Wahrscheinlich stammt das Bild aus der Zeit um den 28. Juni 1915, als das Alpenkorps nahezu vollständig in Südtirol versammelt war. Der Erzherzog nahm hier die Parade der Ehrenkompanie der Ersatz-Radfahrer-Abteilung des 2. bayerischen Jäger-Bataillons ab. Dass die modernen Zeiten auch vor dem Krieg nicht haltgemacht hatten, beweist die Verwendung der neuen Massenmedien. Offensichtlich wurde die Parade auch für das Kino gedreht. Der etwas missmutig dreinblickende deutsche Offizier am linken Bildrand ist der 2. Adjutant des Stabs des Alpenkorps, Hauptmann Karl Sentpaul.

In einem Brief vom 30. Juni 1915 schrieb diesbezüglich Paul Zenetti an seine Frau: *Vorigen Montag war der Erzherzog Thronfolger in Brixen, um dem Stab des Alpenkorps seinen Besuch abzustatten. Paradeaufstellung, soweit man bei unseren nicht sehr eleganten Felduniformen von einer Parade reden kann. Wieder Österreicher und Deutsche Misch-Masch durcheinander. An der Spitze unserer Ehrenkompanie die Musik des 2. Kaiserjägerregiments. Festessen im Hotel zum Elefanten, Toaste auf den österreichischen und den deutschen Kaiser.*

Eine Anordnung durch den Stab des Alpenkorps an seine Soldaten schrieb vor, wie man sich beim Besuch des Thronfolgers zu verhalten habe. Da beim Militär bekanntlich alles befohlen wird, verwundert es nicht, dass selbst die „Hurra“-Rufe im Tagesbefehl vom 25. Juni 1915 angeordnet wurden:

Befehl für den Empfang Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzog Thronfolgers von Oesterreich.

1. Die deutschen Truppen haben sich, soweit es die Kriegslage gestattet, nach näherer Anordnung der Subrayonskommandanten zu beteiligen.
2. In den Ortschaften, die Seine Kaiserliche Hoheit, nach näherer Angabe der Subrayonskommandanten, nur durchfährt, bilden die Truppen Spalier mit Gewehr bei Fuss, und rufen auf Befehl der Truppenkommandeure, während Seine Kaiserliche Hoheit vorbeifährt, „Hurra“.
3. In Ortschaften, wo Seine Kaiserliche Hoheit, nach näherer Angabe der Subrayonskommandanten, sich aufhält, stehen die Truppen geschlossen in Paradestellung längs der Strasse. Führer melden sich. Wenn Seine Kaiserliche Hoheit sich nähert, ebenso beim Weggehen wird „Hurra“ gerufen. Für alle Fälle ist ein Vorbeimarsch, entsprechend den Raumverhältnissen, vorzusehen.

Der Thronfolger spricht mit seinen Soldaten an der Lanzinger Säge. Am linken Bildrand Prinz Heinrich von Bayern, 3. v. l. Oberstleutnant Epp.



Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gilt zu allererst Stephan Leitner vom Athesia-Tappeiner Verlag in Bozen. Er hat das vorliegende Buch von der Idee bis zum Druck stets kompetent begleitet und stand allen Fragen, Anregungen und Wünschen meinerseits immer aufgeschlossen gegenüber. Gleichfalls danke ich Cecilia Staffler und Heike Santer für die Gestaltung des Buches.

Weiter gilt mein Dank jenen Menschen, die mich mit Material unterstützt haben und ohne deren freundliche Hilfsbereitschaft, vor allem aber ohne deren Vertrauen das Buch in der vorliegenden Form nicht möglich gewesen wäre. Namentlich sind dies: Marianne Falley, Barbara Frömel, Detlef A. Rose, Alexander Sebald und Familie Klein, Paul Girnstein, Herdana von Fraunberg und Pia de Simony, Dieter Bischoff, Michael Hierl, Roland Schmieder, Norbert Loy, Peter Stenger, Hubert Eberl, Stefan Köhler, Leo und Albert Moroder, Oswald Mederle, Andreas Bauer, Andreas Kammlodt, Lutz Breckerfeld, Marshall V. Daut, Dr. Hugo Reider, Reinhard Kastner, Sven Hübler, Matthias Pausch, Thorsten Hagedorn und Peter Tschernegg.

Darüber hinaus möchte ich folgenden Personen herzlich danken, die mich bei der Arbeit unterstützten: Dr. Timo Nüßlein (Haus der Bayerischen Geschichte Augsburg), Gunnar Goehle (Museum für Kommunikation Berlin), Jörg Fischer (Stadtarchiv Amberg), Dr. Dirk Walter („Münchner Merkur“), Dr. Hans Heiss und Benjamin Zwack, Dr. Oswald Überegger, Dr. Isabelle Brandauer, Dr. Alexander Jordan, Martin Schild und Hans-Dieter Zimmer, Reinhold Ficht, Hans-Christian Stubbe und schließlich Wendl Pircher.

Der „Dolomiten“, dem „Allgäuer Anzeigenblatt“, der „Passauer Neuen Presse“, besonders aber dem „Münchner Merkur“ danke ich für die geleistete Unterstützung bei der Materialrecherche in Form von Zeitungsaufrufen an die jeweilige Leserschaft.

Schließlich möchte ich meiner Frau Christin Voigt für ihr Verständnis und ihre Geduld, aber auch für das unermüdliche Redigieren des Manuskripts von Herzen danken. Ohne ihre Unterstützung und ihren Ansporn wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen.

Der Autor

Dr. Immanuel Voigt (Jg. 1984), lebt und arbeitet als freier Historiker und Autor in Jena. Sein Studium der Neueren Geschichte, Mittelalterlichen Geschichte und Religionswissenschaft absolvierte er in Chemnitz und Jena von 2005 bis 2011. Im Anschluss promovierte er zur Wahrnehmung und Rezeption deutscher Piloten des Ersten Weltkrieges in zeitgenössischer Literatur zwischen 1914 und 1945. Seine Forschungsschwerpunkte liegen vor allem in der Militär-, Erinnerungs-, und Regionalgeschichte, zu denen er bereits zahlreiche Publikationen vorgelegt hat.

„Wer hätte je gedacht, daß wir diese herrlichen Gegenden durch Krieg verschandeln müßten!“, notierte Generalleutnant Konrad Krafft von Dellmensingen Ende Mai 1915 in sein Tagebuch. Der „Führer des Alpenkorps“ sprach damit aus, was sicher mancher Deutsche dachte, der 1915 den österreichischen Verbündeten in Südtirol zu Hilfe eilte.

Der Einsatz des Alpenkorps an der Dolomitenfront liegt nun schon mehr als 100 Jahre zurück. Die Erinnerung an jene deutschen Soldaten, die in den Bergen kämpften und starben, verblasst immer mehr. Das vorliegende Buch widmet sich erstmals diesen Männern und versucht die Zeit zwischen Mai und Oktober 1915 in Berichten und Biografien zu rekonstruieren. 300 größtenteils unveröffentlichte Fotografien ergänzen den Text und veranschaulichen nicht nur die Kulturlandschaften Südtirols im Jahr 1915, sondern zeichnen ein lebendiges Bild vom Lebensalltag der Soldaten.



24,90 € (I/D/A)

ISBN 978-88-6839-288-8



9 788868 392888

athesia-tappeiner.com